

Predigt über Römer 12,9-21
2. Sonntag nach Epiphania
25 Jahre Wiedereinweihung der Johann-Sebastian-Bach-Kirche
Arnstadt, 19. Januar 2025

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Noch sind sie Orientierungspunkte, die Kirchtürme in Städten und Ortschaften. Noch bilden die vor Jahrhunderten gebauten Kirchen zusammen mit Marktplatz und Rathaus den Mittelpunkt vieler Ortschaften. Noch ziehen bedeutende Gotteshäuser in den Großstädten Tausende Touristen an. Doch schon längst sind die Kirchen bei vielen Menschen aus dem Blickwinkel geraten und spielen im alltäglichen und sonntäglichen Leben keine Rolle mehr. Als Opa besuche ich ab und zu wieder Spielzeugläden und stöbere in Buchhandlungen nach Kinderbüchern. Was mir da auffiel? Ob Holzbaukasten, Spielteppich oder erstes Sachbuch für Vierjährige über die Stadt: Kirchen sind kaum noch abgebildet oder vorgesehen. Und so sind Gebäude wie die hiesige Johann-Sebastian-Bach-Kirche oder die Thomaskirche Leipzig auch für viele Bürger:innen Arnstadts und Leipzigs inzwischen fremde Gebäude – und noch fremder mutet vielen Menschen das an, was in diesen Gebäuden stattfindet: seien es Gottesdienste oder Konzerte.

Ja; so weit ist es gekommen – nicht nur hier in Ostdeutschland. Und dies trotz der bitteren wie erhellenden Erfahrung, dass das SED-Regime meinte, in den 40 Jahren real existierenden Sozialismus‘ immerhin über 60 Kirchengebäude, die nur teilweise im 2. Weltkrieg beschädigt wurden, beseitigen zu müssen – aber dass diese DDR dann 1989/90 ideologisch wie wirtschaftlich an Vielem, aber auch daran zugrunde gegangen ist, das die Herrschenden der Überzeugung waren, eine Gesellschaft ohne Kirchen, ohne Jenseitsperspektive, ohne Verantwortung vor Gott und den Menschen aufbauen zu können.

Doch als Kirche sind wir nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Selbstkritisch und voller Scham blicken wir darauf zurück, dass es im Mittelalter Christen waren, die die Gotteshäuser der Juden, die Synagogen, pogrommäßig zerstörten und an ihre Stellen Kirchen bauten. Wie oft wurde im Verlauf der Kirchengeschichte der jeweiligen Minderheitskonfession der Bau von Kirchen verwehrt. In Österreich durften nicht-katholische Gemeindehäuser bis Mitte des 19. Jahrhunderts keinen Turm, keinen Zugang von der Straße und keine Fenster zur Straße haben. Und wie schwer tun wir uns heute, wenn Bürger:innen muslimischen Glaubens den Bau einer Moschee begehren, um ihren Glauben leben zu können. Wie wird da um die Höhe der Minarette gefeilscht.

Ja, da spüren wir: Auch wenn wir heute in einer sehr säkularen Gesellschaft leben – alles was in Stein gefasste Religiosität betrifft, berührt uns Menschen unabhängig von kirchlicher Bindung im Innersten. Das hat einen tiefen Grund: Gotteshäuser gleich welcher religiösen oder konfessionellen Ausrichtung bergen all das, was wir im irdischen Leben gleichermaßen benötigen wie vermissen:

- Zukunft, die über den Tod, die Vergänglichkeit, das eigene Ich hinausreicht;
- Hoffnung, die sich aus der Gnade speist;

- Liebe, die nicht aufgibt und uns Menschen unverdient zufällt;
- Verantwortung als Antwort darauf, dass Gott mich, aber auch meinen nahen und fernem Nächsten ins Leben gerufen hat.

Das ist auch der Grund, warum in Kriegszeiten und in Zeiten von Diktatur bis heute Gotteshäuser gleich welcher Religion angegriffen und zerstört wurden und werden - wie die Synagogen am 09./10. November 1938 während des Naziterrors in Deutschland, oder wie die Tempel der Jesiden durch die Terrorbanden des Islamischen Staates (IS). Man will die Menschen tief in ihrer Seele treffen, sie demütigen, ihrer Identität berauben. Gotteshäuser sind die in Stein gefasste Menschwerdung Gottes, also der Himmel auf Erden, während ihre Zerstörung immer Ausdruck von der anmaßenden Gottwerdung des Menschen, seiner gewalttätigen Hybris und damit die Hölle ist. Deswegen geht mit dem Verlust von Gotteshäusern mehr verloren als ein Treff- oder Orientierungspunkt, als ein architektonisches Kleinod einer Stadt. Der Angriff auf Synagogen, Kirchen, Moscheen gilt immer der Botschaft von der Friedfertigkeit, vom Schutz des schwachen und gekränkten Lebens, von der Begrenztheit der eigenen Möglichkeit und damit von der Notwendigkeit eines gleichberechtigten Zusammenlebens der Verschiedenen.

Auf diesem Hintergrund können wir nur froh und dankbar dafür sein, dass Arnstadt über so wunderbare Kirchbauten wie diese Johann-Sebastian-Bach-Kirche verfügt. Ja, auch nach 25 Jahren ist es Anlass zu freudiger Dankbarkeit, dass die Stadt, das Land, die Kirche und viele Bürger:innen in einer gemeinsamen Kraftanstrengung zwischen 1996 und 2000 diese Bach-Kirche mit ihren beiden phantastischen Orgeln haben im neuen Glanz und Klang erstrahlen lassen. Dieses Jubiläum mit diesem festlichen Gottesdienst zu begehen, ist mehr als angemessen – wohl wissend, dass diese Kirche nicht nur den großen Schatz des Glaubens birgt, sondern auch von den dunklen Seiten der Geschichte einer Stadt und ihrer Kirche erzählt. Im April wird Arnstadt auf 90 Jahre Umbenennung dieser Kirche von Bonifatius- in Johann-Sebastian-Bach-Kirche zurückblicken können. Im Jahr 1935 war aber nicht nur der 250. Geburtstag des großen Thomaskantors, es war auch die Zeit der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Deutschland, in der gerade in Thüringen die Deutsche Christen das Sagen hatten.

Diese Widersprüche können und sollen wir weder auflösen noch verdrängen. Gerade als Christen können wir uns ihnen stellen und dadurch deutlich machen, in welchem Geist wir leben und auf welchem Fundament wir uns bewegen. Denn die Grundbotschaft von der Befreiung des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit, spricht von der Vergebung, ermöglicht uns Menschen, uns zu unseren Fehlern und Unzulänglichkeiten zu bekennen und die Basis für unser Leben neu auszuloten. Das sind wir als Kirche heute den Menschen schuldig – vor allem den Menschen, die derzeit völlig ihre Mitte, ihren Halt, ihre Haltung verloren haben, die nur noch wütend und voller Verdruss durchs Leben gehen, die sich innerlich nur noch über Wasser halten können, indem sie sich selbst zum Maß aller Dinge machen und andere abwerten – und das sind leider nicht wenige.

Da ist es gut, dass für den heutigen Sonntag ein ganz wichtiger Abschnitt aus *dem* Brief als Predigttext vorgeschlagen ist, den der Apostel Paulus an die christliche Gemeinde in Rom gerichtet hat. Darin entwickelt Paulus so etwas wie eine christliche Ethik, also eine Lehre vom guten Sein. Sein Leben danach auszurichten, versteht Paulus als „vernünftigen Gottesdienst“ (Römer 12,1)

[9](#) Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. [10](#) Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. [11](#) Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. [12](#) Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. [13](#) Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. [14](#) Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. [15](#) Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. [16](#) Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. [17](#) vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. [18](#) Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. [19](#) Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« [20](#) Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). [21](#) Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Römer 12,9-21

Wann immer und wo immer wir gefragt werden:

- Was macht den christlichen Glauben aus?
- Worum geht es euch Christen in Kirche und Gesellschaft?
- Warum feiert ihr, und das zumeist an einem Sonntag, Gottesdienst?

dann empfiehlt es sich, dem Fragesteller diesen Abschnitt aus dem Römerbrief vorzulesen - oder zumindest den 21. Vers so oft zu zitieren, dass er ihn nicht mehr vergessen kann:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Dieses Wort aus dem Römerbrief ist ein Katechismus in Kleinstformat, Evangelium in Kurzform. Denn in diesem Satz steckt alles, was uns der biblische Glaube anzubieten hat: Am Ende steht nicht das Böse, die Katastrophe, das Scheitern; am Ende steht das Gute. Doch sollte uns sehr wohl bewusst sein: Im alltäglichen Leben sind wir meilenweit entfernt von dem, was uns der Glaube ermöglicht – meilenweit auch entfernt von dem, wozu Paulus die Christen in Rom aufruft:

Hasst das Böse, hängt dem Guten an. ... vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann ...

Ob das damals auf fruchtbaren Boden fiel? Oder haben die Menschen schon damals gedacht: *Hey Paulus, geht es auch eine Nummer kleiner?* Vielleicht haben schon damals einige das in sich hineingebrummelt, was heute einem schnell entgegengeschleudert wird, wenn man im öffentlichen Diskurs christliche Maßstäbe an politisches Handeln anlegt: *Geh mir weg mit deinem Gutmenschentum!* Nur: Ist es nicht wunderbar, dass wir Christen über solche menschlichen Maßstäbe, Maßstäbe des Guten verfügen? Ist es nicht ein Segen, dass wir uns nicht einfach mit einer vorschnellen Rechtfertigung, Verherrlichung und dem Zulassen von Gewalt abfinden? Sollten wir als Christen nicht froh und dankbar dafür sein, dass wir uns nicht einfach der sog. Realität des Hauens und Stechens ergeben; dass wir dem Bösen nicht das letzte Wort überlassen; dass wir uns die Gesetzmäßigkeiten des Handelns nicht von denen aufzwingen lassen, die wir zu bekämpfen meinen? Ist es nicht ein Gewinn des Glaubens, dass das Böse nur überwunden werden kann durch das Gute - genauer: durch den, der für uns Menschen das Böse in Gutes umdenkt - und das ist der lebendige Gott?

Dass wir heute noch leben, obwohl so viel für das Ende spricht, dass wir der Kraft der Liebe vertrauen können, dass wir trotz des Niedergangs der Institution Kirche auf eine Zukunft der

Gemeinde Jesu Christi hoffen können - das hat seine Ursache allein in einem dreifachen Wirken Gottes:

- Gott lässt immer und immer wieder aus dem Bösen Gutes entstehen.
- Gott vergibt uns Menschen unsere katastrophalen Fehlleistungen und begegnet uns mit neuem Vertrauen.
- Gott kehrt zu uns, die wir zur Umkehr unfähig sind, immer wieder um, wendet sich uns zu, ruft uns zu sich durch und mit seiner Menschwerdung in Jesus Christus.

Trotz der Sintflut, trotz Sodom und Gomorra, trotz vieler Katastrophen, Kriege und Krankheiten, trotz vieler Grausamkeiten, die die Kirchen im Verlauf ihrer Geschichte im Namen Gottes verübt haben, trotz der Gewaltorgien, mit denen wir täglich abgefüllt und überschüttet werden, trotz der massiven, Goebbels-mäßigen Propaganda der gezielten Umwertung aller, auch biblischen Werte der Trumps, Musks, Zuckerbergs, der Putins, Kyrills und Weidels - immer hat Gott der anderen Stimme, der Stimme des Evangeliums, der Stimme Jesu Christi, der Stimme der Menschen, derer wir im Monat Januar besonders gedenken, zum Durchbruch verholfen: der Stimme eines Albert Schweitzers, eines Mahatma Gandhis, eines Martin Luther King; der Stimmen derer, die vor 80 Jahren aus dem KZ Auschwitz befreit wurden: *Ihr könnt das Böse mit Gutem überwinden. Ihr könnt in der Überzeugung leben: Wir sind Menschen, Geschöpfe des einen Gottes.*

Wenn wir das nicht mehr glauben, wenn wir meinen, dass das Böse in der Welt unbesiegtbar ist und dass wir uns darum auf die Ebene rächender Gewalt begeben müssen, dann verlieren wir alles: die Liebe, die Fröhlichkeit in der Hoffnung, die Geduld in Bedrängnis, die Unermüdlichkeit im Gebet. Mehr noch: Wir verlieren Gott. Denn wenn wir das Böse mit Bösem vergelten, dann spielen wir uns selbst als Gott, als die Herren über Leben und Tod auf. Das macht die Größe der Sünde aller Gewalt, allen Mordens aus - ob in Häusern oder auf der Straße, ob als Todesstrafe, ob als Rache, ob im Krieg: Immer maßen wir Menschen uns das Recht an, letztinstanzlich darüber urteilen zu können, wer das Recht zu leben und wer es verwirkt hat. Daraus kann nur Böses erwachsen.

Darum die eindringliche Mahnung des Paulus:

Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.

Wir Menschen sollen und dürfen nicht Gott spielen, sondern wir sollen und können dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus vertrauen und ihm nachfolgen. Er hat uns vom Zauberbann, vom Fluch des Bösen, von der elenden Rache und Selbstjustiz befreit. Daran seien alle erinnert, die sich jetzt auf dem Racheftad wähnen und sich im religiösen Wahn anmaßen, den Zorn Gottes vorwegzunehmen.

Ja, es ist ein großes Glück, dass uns in dieser Welt andere Lebensweisen möglich sind, Lebensweisen, die sich nach den Maßstäben Jesu richten. Wir finden sie in keinem Parteiprogramm, in keinem Knigge, in keinem Paragraphenwerk. Wir finden sie hier:

- **Die Gewaltlosigkeit**
Sie ist alles andere ein passives Hinnehmen von Gewalt und Ungerechtigkeit. Sie ist die gestalterische Kraft der Liebe.
- **Die Solidarität**
Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Traurigen.
Mir kann es nur dann gut gehen, ich kann nur dann glücklich sein, wenn es meinem Nächsten auch gut geht.
- **Die Feindesliebe**

Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. ... Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. ...«

Mit der Feindesliebe nehmen wir Abschied von dem ausschließenden: „entweder du oder ich“ und erkennen das Lebensrecht des Feindes an.

Ist es nicht großartig, dass wir diese Werte in einem Gotteshaus wie diesem geborgen wissen können? Ist es nicht großartig, dass wir so Gott dienen, also Gottesdienst feiern können? Ist es nicht ein Segen, dass wir in diesem Gotteshaus auch mit all unseren Unzulänglichkeiten Platz haben? - Und das soll im alltäglichen Leben der Menschen keine Rolle mehr spielen? Darauf meinen Millionen Menschen verzichten zu sollen - und werfen sich stattdessen gerade in diesen Wochen den kalten Hetzern (leider auch Hetzerinnen) und rechtsextremen Aufwieglern an die Brust. Was für ein Irrsinn, der sich da in Köpfen und Herzen, auf den Straßen und in Sälen abspielt. Da ist es gut, dass in diesem Gotteshaus eine andere Musik gespielt wird, ein anderer Geist herrscht, andere Töne angeschlagen werden: die Töne des Evangeliums von Jesus Christus. Lasst uns aus ihnen neues Vertrauen und neue Hoffnung gewinnen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

www.wolff-christian.de

info@wolff-christian.de